

QUELLE

Jonas Stier

Die fotografische Dokumentation der jüdischen Friedhöfe Hamburgs. Das Familienarchiv Hertz

Der jüdische Friedhof am Grindel, ein Hamburger Stadtviertel, das lange Zeit durch seine vergleichsweise hohe jüdische Bewohnerzahl geprägt wurde, geriet bereits kurz nach 1933 ins Visier der Nationalsozialisten. Ausgelöst durch die drohende Räumung des Friedhofs fassten Vertreter der jüdischen Gemeinden 1936 den Entschluss, ihn zumindest fotografisch zu dokumentieren, was im Sommer des Jahres realisiert wurde. Unterstützung bei diesem Projekt fanden sie beim Hamburger Juristen Hans W. Hertz (1903–1993), der schnell zum Hauptverantwortlichen avancierte. Nachdem er gemeinsam mit Vertretern der jüdischen Gemeinden die Dokumentation eines weiteren jüdischen Friedhofs, dem in Ottensen, realisierte, baute Hertz ein Netzwerk namhafter jüdischer und nichtjüdischer Financiers auf, unter ihnen die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung und die Warburg-Familie. Hertz engagierte sich bis 1960 in dieser Sache. Die Fotografien, die im Rahmen der Dokumentation entstanden sind, befinden sich im Staatsarchiv Hamburg und im Archiv des Hamburger Instituts für die Geschichte der deutschen Juden. Zahlreiche Aufnahmen wurden später in wissenschaftlichen Publikationen veröffentlicht.

In den letzten Jahren des „Dritten Reichs“ ging Hans W. Hertz eine intensive Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten ein. Anhand der Dokumente und Korrespondenzen des Familienarchivs Hertz, das sich im Staatsarchiv Hamburg befindet¹, lässt sich neben der gesamten fotografischen Dokumentation auch diese Episode nachzeichnen.

Das nationalsozialistische Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands widmete sich ab Sommer 1942 mit dem Projekt ‚Sicherstellung des historischen und anthropologischen Materials der Judenfriedhöfe in Deutschland‘ einer fotografischen Dokumentation jüdischer Friedhöfe. Die Intention war deutlich rassistisch im Sinne des Nationalsozialismus, so ging es dem Reichsinstitut darum, die jüdische Bevölkerung vor Einführung der Personenstandsregister samt ihrer Nachfahren zu erfassen und die gewonnenen Informationen zu Abstammungsnachweisen zu nutzen.² Die Ergebnisse sollten die Statistik zu Judentaufen und „Mischehen“ ergänzen.³ Neben der

¹ StAHH 622-1/120; es umfasst etwa 1.400 Mappen.

² Pella, Sebastian: Nationalsozialistische „Judenforschung“ in der Praxis: Das Projekt „Sicherstellung des historischen und anthropologischen Materials der Judenfriedhöfe in Deutschland“, in: PaRDeS, 18 (2012), S. 125–138, hier S. 125. Dieser und der nachfolgend genannte Titel erschienen in angesehenen Publikationen nach wissenschaftlichen Standards und stellen die einzigen Veröffentlichungen zu diesem Thema dar. Ich möchte allerdings darauf hinweisen, dass Sebastian Pella in rechtsextremen Zeitschriften publizierte. Ich möchte mich ausdrücklich davon distanzieren. Vgl. kritisch zu Sebastian Pella: <https://bkramer.noblogs.org/sebastian-pella/> [zuletzt aufgerufen 10.03.2021].

³ Pella, Sebastian: Der Kriegsbeitrag des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ – „Judenforschung“ im Dienste der „kämpfenden Wissenschaft“. Fotoaufnahmen und Dokumente aus dem Nachlass F. W. Euler, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 58 (2010), 11, S. 900–923, hier S. 901.

photografischen Dokumentation sah das Projekt anfangs auch Exhumierungen für rassekundliche Forschungen in Form von Schädel- und Knochenmessungen vor.⁴

In Vorbereitung der fotografischen Dokumentation sandte das Reichsinstitut ein Schreiben mit Fragebogen an deutsche Städte und Gemeinden, stellte das Projekt vor und bat um Unterstützung. Ein Mitarbeiter des Reichsinstituts, der Theologe Gerhard Kittel, beauftragte seinen früheren Assistenten, den Hamburger Hans Alswede, damit, entsprechende Personen in Hamburg auszumachen. Über Umwege gelangte er an Hans W. Hertz. Im Januar 1943 fand dann ein Treffen zwischen Alswede, Hertz und dem Theologen und Judaisten Walter Windfuhr statt. Schriftlich bat Alswede Hertz darum, genauere Angaben zu seiner Person und dem derzeitigen Stand der fotografischen Dokumentation der jüdischen Friedhöfe Hamburgs zu machen.

Am 23. Januar 1943 verfasste Hertz einen ausführlichen Bericht, in dem er seine bisherigen Bemühungen darlegte. Zunächst schilderte er seinen beruflichen Werdegang und gab an, dass er, bevor er sich 1934 als Rechtsanwalt und Familienforscher niederließ, im Staatsarchiv der Hansestadt als Assessor tätig gewesen sei.⁵ Unerwähnt ließ er den Grund, weshalb seine Karriere im Staatsarchiv ein Ende fand: Als die Nationalsozialisten am 7. April 1933 das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ erließen, musste auch Hertz einen Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes ausfüllen. Auf die Frage, ob er „arischer Abstammung“ sei, antwortete Hertz mit Nein und führte aus, dass sein Urgroßvater jüdisch und mit 21 Jahren getauft worden war.⁶ Daraufhin wurde er aus dem Staatsarchiv entlassen und galt fortan als „Nichtarier“. Spätere Versuche, sich als Notar niederzulassen, scheiterten ebenfalls vor diesem Hintergrund.

Zu seinen Beweggründen, sich der fotografischen Dokumentation der Friedhöfe zu widmen, führte Hertz aus, dass er zu der Erkenntnis gekommen sei, dass die Grabinschriften von Bedeutung für die Sippenkunde seien und eine unentbehrliche Quelle für die jüdische Familienkunde darstellen würden, ihr Bestand jedoch infolge des Krieges gefährdet sei. Aufgrund dieser Erkenntnis habe er eine Sammlung an Leica-Aufnahmen der Inschriften veranlasst. Weiter erläuterte er, dass die älteren jüdischen Friedhöfe, da sie, anders als die christlichen Friedhöfe, nicht nach Ablauf der Ruhezeit abgeräumt werden, eine bedeutende Quelle zur Geschichte des Steinmetzhandwerks und der Kunstgeschichte darstellten, weil „die auf den jüdischen Friedhöfen befindlichen Grabmäler, die – wie die Meister-Zeichen klar ergeben – von deutschen Steinmetzen herrühren.“⁷ Neben kulturgeschichtlichen und stadtgeschichtlichen Aspekten der Dokumentation sah Hertz vor allem in der genealogischen Ausrichtung eine Gemeinsamkeit mit der Arbeit des Reichsinstituts.

Zum bisherigen Stand der Dokumentation konnte Hertz berichten, dass bislang fünf Friedhöfe fotografisch dokumentiert worden seien und er im letzten Herbst mit den Vorarbeiten auf dem Friedhof Königstraße begonnen habe. Diese Dokumentation werde

⁴ Zürn, Gabi: Die fotografische Dokumentation von Grabinschriften auf dem Jüdischen Friedhof Königstraße/Altona (1942–1944) und ihr historischer Kontext, in: Freimark, Peter/Jankowski, Alice/Lorenz, Ina S. (Hg.): Juden in Deutschland. Emanzipation, Integration, Verfolgung und Vernichtung, Hamburg 1991, S. 116–129, hier S. 125.

⁵ StAHH, 622-1/120 Hans W. Hertz, Nr. 1368, Schreiben Hans W. Hertz ans Hans Alswede, 23.1.1943.

⁶ StAHH, 241-2_A 3105, Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933, Bl. 1, o. Datum.

⁷ Zürn, Die fotografische Dokumentation, 1991, S. 125. Unterstreichung im Original.

allerdings noch weitere Zeit in Anspruch nehmen, zum einen aufgrund seiner Größe und zum anderen, da es zu einigen Zerstörungen gekommen sei. Ferner zeigte er sich bereit, dem Institut Abzüge der Aufnahmen zu übergeben, darüber hinaus sei er „endlich bereit, bei den geplanten Exhumierungen zum Zwecke anthropologischer Untersuchungen mitzuwirken.“⁸ Im Gegenzug erbat Hertz neben einer angemessenen Vergütung die Unterstützung des Reichsinstituts gegenüber den Behörden. Zum weiteren Vorgehen schlug er vor, Erich Botzenhart, der Leiter des Reichsinstituts, möge zeitnah nach Hamburg kommen, um sich mit ihm, Alswede und Windfuhr zu treffen.

Seinen neu gewonnenen Kooperationspartner wusste Hertz bereits kurze Zeit später einzusetzen. Anfang Februar wandte er sich an Konstanty Gutschow, den ‚Architekten des Elbufers‘. Diesen bat er, die bevorstehende Räumung des jüdischen Friedhofs in Wandsbek zu verschieben, denn:

„Auf Veranlassung des Reichsführers SS und Chefs der Sicherheitspolizei befasst sich indessen seit kurzem das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands in Berlin unter judenkundlichen Gesichtspunkten mit den Inschriften auf den jüdischen Friedhöfen im gesamten Reich.“⁹

Im März 1943 suchte Hertz abermals um Unterstützung des Reichsinstituts und Erich Botzenharts, um die drohende Deportation des jüdischen Ehepaars Goldschmidt, das an der fotografischen Dokumentation mitwirkte, zu verhindern. Botzenhart intervenierte bei Adolf Eichmann, allerdings ohne Erfolg: Das Ehepaar wurde im Juni 1943 nach Theresienstadt deportiert.

Die fotografische Dokumentation indes kam aufgrund des fortschreitenden Krieges immer mehr zum Erliegen. Nicht zuletzt die Luftangriffe der ‚Operation Gomorrha‘ im Sommer 1943 führten zu einem monatelangen Stillstand der Arbeiten. Ende 1943, bei einer Besichtigung des Friedhofs Königstraße, der als einziger noch nicht vollständig dokumentiert worden war, wurde offenbar, dass dieser weitreichend zerstört war. Das Reichsinstitut stellte daraufhin im Dezember 1944 eine Bescheinigung für einen Antrag auf Bewilligung von Kriegsgefangenen aus. Zu der Notwendigkeit, inmitten des Krieges und der Luftangriffe auf Hamburg Kriegsgefangene für Arbeiten auf dem jüdischen Friedhof zu stellen, äußerte sich das Institut folgendermaßen: „Die Durchführung dieser Arbeiten liegt im Interesse der wissenschaftlichen Erforschung und Bekämpfung des Judentums und ist deswegen auch unter dem Gesichtspunkt des totalen Kriegseinsatzes als dringlich anzusehen.“¹⁰

Die Zusammenarbeit zwischen Hertz und dem Reichsinstitut endete mit der bedingungslosen Kapitulation Nazideutschlands. Im Frühjahr 1949 traten Erich Botzenhart und Hans W. Hertz noch einmal in Kontakt. Hertz wurde gebeten, für Botzenhart, gegen den ein Entnazifizierungsverfahren geführt wurde, eine eidesstattliche Versicherung zu verfassen. Nachdem Hertz der Bitte nachgekommen war, antwortete Botzenhart mit einer redigierten Fassung, die vor allem darauf abzielte, ihn

⁸ Zürn, Die fotografische Dokumentation, 1991, S. 125.

⁹ StAHH, 622-1/120 Hans W. Hertz, Nr. 882, Schreiben Hans W. Hertz an Konstanty Gutschow, 3.2.1943.

¹⁰ StAHH, 622-1/120 Hans W. Hertz, Nr. 882, Bescheinigung, 22.12.1944.

als Wissenschaftler, frei von jeglichem Antisemitismus, darzustellen. Hertz unterschrieb diese Fassung und ließ sie Botzenhart zukommen. Im April des gleichen Jahres wurde Botzenhart in die Kategorie IV, Mitläufer, eingestuft und galt somit der Förderung des Nationalsozialismus schuldig. Die einzige Sanktion, die das Urteil für ihn bedeutete, war, dass er nicht gewählt werden durfte. Er nahm sich 1956 das Leben.¹¹

Die fotografische Dokumentation der verbliebenen jüdischen Friedhöfe wurde erst Ende der 1950er Jahre wiederaufgenommen und fand im Sommer 1960 ihren Abschluss.

Unter Hertz' Leitung entstanden seit 1936 etliche tausend Aufnahmen jüdischer Grabinschriften. Sie bilden einen wertvollen Quellenbestand für die Erforschung der jüdischen Geschichte Hamburgs. Für einige Friedhöfe, die nicht mehr vorhanden sind, stellen diese Abbildungen eine der wenigen Überlieferungen dar. Dieser Umstand führte zunächst zu einer ausschließlich positiven Bewertung von Hans W. Hertz. 1984 verlieh die Universität Hamburg ihm die Ehrendoktorwürde. In der Laudatio wurde auch die fotografische Dokumentation gewürdigt:

„Wenn Hamburg heute eine der deutschen Städte ist, die den Anteil jüdischer Persönlichkeiten an unserer Kultur durch erhaltene Grabmale belegen kann, so verdankt sie es dem unerschrockenen Einsatz von Notar Hans W. Hertz.“¹²

Galt Hertz' Kooperation mit den Nationalsozialisten lange Zeit als taktisch kluges Manöver, um seine Forschung voranzutreiben, wurde sie von der jüngeren Forschung deutlich kritischer bewertet und als ein Beispiel gesehen, wie bereitwillig Forscher mit den Nationalsozialisten zusammenarbeiteten.¹³

Zitiervorschlag Jonas Stier: Die fotografische Dokumentation der jüdischen Friedhöfe Hamburgs. Das Familienarchiv Hertz, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 15 (2021), 28, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_28_stier.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Autor Jonas Stier, M.A. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für die Geschichte der deutschen Juden. Er studierte Geschichte und Althebraistik an der Universität Hamburg. Seine Masterarbeit beschäftigte sich mit der fotografischen Dokumentation der jüdischen Friedhöfe Hamburgs. Jonas Stier ist Guide auf dem Jüdischen Friedhof Königstraße in Hamburg/Altona.

¹¹ Ericksen, Robert P.: Kontinuitäten konservativer Geschichtsschreibung am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte: Von der Weimarer Zeit über die nationalsozialistische Ära bis in die Bundesrepublik, in: Becker, Heinrich/Dahms, Hans-Joachim/Wegeler, Cornelia (Hg.): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte, München/London/u.a. 1987, S. 219–245, hier S. 239–240.

¹² Warnke, Martin: Laudatio auf Hans W. Hertz, in: Lippert, Jörg (Red.): Zur Verleihung des Grades eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Hans W. Hertz. Ansprache bei der Feierstunde des Fachbereichs Kulturgeschichte und Kulturkunde der Universität Hamburg am 18. Januar 1984 im Gästehaus der Universität (= Hamburger Universitätsreden, Bd. 42), Hamburg 1984, S. 11–15, hier S. 11f.

¹³ Sielemann, Jürgen: Jüdische Gräber aus der Zeit von 1940 bis 1945 auf dem Ohlsdorfer Friedhof, in: *Liskor* 1 (2016), 3, S. 3–13, hier S. 4.